

Neueste Nachrichten

des

GLASMUSEUMS WEIßWASSER

Mitteilungsblatt des Fördervereins Glasmuseum Weißwasser e. V.

Weißwasser, den 10.02.2010

Nr. 16

Liebe Mitglieder und Freunde des Fördervereins Glasmuseum Weißwasser e. V., in dieser Ausgabe finden Sie von Hans Schaefer die Ansprache anlässlich der Eröffnung der „Großen Teddy-Ausstellung“, von Jochen Exner die Präzisierung des „Chronologischen Abrisses der einzelnen Entwicklungsetappen der Glasindustrie auf dem Gebiet der ehemaligen DDR seit 1945 aus der Sicht der Haushalts- und Verpackungsglasindustrie“, von Reiner Keller den Beitrag „Die Bibel der Spiegelhersteller“ sowie den Beitrag „Unsere Auswanderungen“ nach einer Rede von Ingrid Kluger (Tochter von Dr. Bruno Schweig). Daneben sind wie gewohnt Mitteilungen aus dem Förderverein und dem Glasmuseum enthalten.

Sonderausstellung:

Ansprache anlässlich der Eröffnung der „Großen Teddy-Ausstellung“ im Glasmuseum Weißwasser

Von Hans Schaefer

Erneut tritt das Glasmuseum mit einer Sonderausstellung an die Öffentlichkeit. Es ist wieder Vorweihnachtszeit und damit Spielzeugzeit und folglich auch Teddybärenzeit. Nach wie vor gehört der Stoffbär zum beliebtesten und weitest verbreiteten Spielzeug. Über viele Jahre begleitet er gleichermaßen Jungen und Mädchen, manchmal sogar lebenslang und nicht wenige Stücke werden zum Erbstück. Willig und ohne Murren spielt der knuddlige Geselle alle ihm zugedachten Rollen: Als ständiger Begleiter bei Tische und gelegentlicher Verkoster der Mahlzeit, im Bettchen, als Talisman, auf Reisen, als verschwiegener Beichtvater, als stummer, aber nichts weniger als nachhaltiger und lieber Tröster bei Krankheit und als Begleiter auf Roller, Dreirad und Fahrrad. Daneben hat er noch die Eigenschaft ewiger Jugend, er wird zwar älter und trägt mit der Zeit seine Gebrauchsspuren, aber niemals ist er alt. Es würde von großem Ungeschick der Eltern zeugen, würden sie zu ihrem Kind sagen: „Dein Teddy ist nun alt – den schmeißen wir weg und kaufen einen neuen!“ Nein, niemals darf das passieren!

Glücklicherweise ist heute der Fall der häufigere, dass das zum Erwachsenen heranreifende Kind seine Neigung und Zuneigung behält und sich einreihet in die Truppe der Sammler. Es darf uns auch nicht verwundern, dass die Zahl der Museen auf diesem Gebiet wächst. Aber, nicht wahr, so richtig Spaß macht dieses Hobby erst dann, wenn draußen in der großen Welt Frieden herrscht und kein Krieg Landschaft und Familienbesitz und die Familien selber vernichtet. Vor über 60 Jahren nahmen damals viele Kinder ihren Teddybär als einziges Spielzeug mit in den Luftschuttkeller und auf Flucht und Vertreibung.

Wir heutigen dürfen uns darüber freuen, wie unbefangen unsere Kinder bzw. Kindeskindern mit ihren Bärenkindern zärteln und diese lieb haben. Dankbar dürfen wir auch jenes Neffen der MARGARETE STEIFF gedenken, der kurz nach 1900 seine Tante bat, solche kleine Stoffbären zu nähen, um sie als Muster auf der Leipziger Messe zu zeigen. Anfänglich verlief dieses Geschäft nur schleppend, doch dann kam ein Blitzschlag! Ein Einkäufer aus den USA orderte 10000 Stück!! Auch heute noch muss man sagen, dass der Stoff-, Plüsch- oder Mohair-Bär seinen Ruhm der Geschäftsfrau Margarete Steiff und ihrer noch heute existierenden Firma verdankt.

Wie ist das aber mit seinem Namen, dem „TEDDY“? Der geht zurück auf den berühmten US-Präsidenten F. D. Roosevelt. Dieser fungierte einst als Schlichter und Gutachter in einem Grenzstreit zweier Südstaaten, Louisiana und Mississippi. Roosevelt konnte beide Parteien zufrieden stellen und die Fehde beenden. Die Parteien veranstalteten zu Ehren Roosevelts, der ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn war, eine Bärenjagd. Aber ... kein Bär lief vor die Gewehrläufe! Mit Südstaaten-Mentalität holten die Veranstalter einen Jung-Bären, den sie an einen Baum banden. Nun, ein Stück Jungwild, angebunden, mit einem Aufsetzer abknallen, das tat sich Roosevelt nicht an, das ist Jagdfrevel! Er ließ das als Ersatz für mangelndes Jagdglück gedachte Tier frei und hatte damit eine Begebenheit, die weltweit bekannt wurde und dafür sorgte, dass sich der Kosenamen des Präsidenten, „TEDDY“, künftig mit dem kleinen Bären verband.

Und die Beliebtheit des Teddys resultiert wohl aus uralten Denk- und Verhaltensmustern der Gattung Mensch in den waldursprünglichen Naturreligionen. In besonders schwierigen Kreuzworträtseln machen wir damit heute noch Bekanntschaft; wir lesen „Bärenkult der japanischen Ureinwohner (zwei Wörter)“. Die Lösung heißt „AINU AMAPPO“. Im Deutschen gibt es aber dafür drei großräumige Objekte am Sternenhimmel, als Ehrenbezeichnung:

- Großer Bär
- Kleiner Bär
- Bootes, der Bärenreißer

Heute und hier gibt es nun die Begegnung mit vielen Bären und Bärchen und mir ist es nicht möglich, alle Ausleiher zu nennen. Besonders danken wir

- Dem Handwerks- und Gewerbemuseum Sagar
- Der Firma Teddy-Martin Sonneberg
- Frau Simone Pietsch Weißkeißel

und vielen, vielen ungenannt bleibenden Privaten.

Auch den fleißigen Bärenmüttern und Bärenväter vom Glasmuseum sei für ihre opulente Präsentation gedankt.

Ihnen danke ich für Ihr Erscheinen und für Ihre Aufmerksamkeit.

Geschichte:

Chronologischer Abriss der einzelnen Entwicklungsetappen der Glasindustrie auf dem Gebiet der ehemaligen DDR seit 1945 aus der Sicht der Haushalts- und Verpackungsglasindustrie (Präzisierung)

Von Jochen Exner

In der Nr. 10 der „Neuesten Nachrichten“ vom 16.01.2007 veröffentlichte ich einen Beitrag zur „Entwicklung der Glasindustrie nach 1945“; Stand der Bearbeitung war der 15.11.2006. Zum Schluss kündigte ich Präzisierungen an. Heute ist es soweit: Dank unseres treuen Freundes und Mitglied des Fördervereins Werner Schubert kann ich die Präzisierung der Teile unmittelbar nach 1945 vornehmen. W. Schubert hat mit Akribie den Teil der Entnazifizierung und damit auch der Umstrukturierung der Industrie im Land Sachsen aufgearbeitet. Daraus ergibt sich zum derzeitig vorliegenden Text folgende Veränderung, die fett gedruckt ist:

Nach der Zerschlagung des Naziregimes durch die Alliierten Truppen kam es seitens der Sowjetunion zur Bildung der **Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD)**. Noch während der Enttrümmerungs- und Demontearbeiten **erließ am 30.10.1945 die SMAD den Befehl über die Entschädigungslose Beschlagnahme** aller in Sachsen vorhandenen Betriebe. **Am 30.06.1946** erfolgte im Land Sachsen der Volksentscheid „über die Enteignung der Naziaktivisten und Kriegsverbrecher und die Überführung ihrer Betriebe in das Volkseigentum“. 77,7% der Bevölkerung stimmen mit „ja“. Insgesamt entstanden in der sowjetischen Besatzungszone 9281 **Volkseigene Betriebe (VEB)** und 213 **Sowjetische Aktiengesellschaften (SAG)**.

Am 30.10.1946 kam es zur Bildung von Sequesterkommissionen. Die gesamten Abwicklungsarbeiten über die enteigneten Glasbetriebe erfolgten bei der **Landesverwaltung** Sachsen durch das „Amt für Vermögensverwaltung zum Schutze des Volkeigentums - Abwicklungsstelle“ (Dresden, Königsbrücker Strasse). Die zwischenzeitlich schon produzierenden Betriebe wurden materiell und finanziell durch die **Landesverwaltung** Sachsen mit Sitz in Dresden unterstützt. Der erste Minister für Schwerindustrie war Gerhard Ziller mit seinem Stellvertreter Fritz Bergmann, dem die Glasindustrie zugeordnet war.

Am **14.06.1947** wurde die **Deutsche Wirtschaftskommission** (DWK) für die sowjetische Besatzungszone mit Sitz in Berlin, Leipziger Strasse, gebildet, der auch die Glasindustrie zugeordnet wurde. (im Rahmen der „Hauptverwaltung Steine und Erden“). Der Vorsitzende der DWK war Heinrich Rau.

Noch im **Spätherbst 1947** kam es zur Bildung der ersten **Industrieverwaltungen (IV)**. Im Land Sachsen entstand **die IV 29 Glas – Bernsdorf** mit Sitz in Bernsdorf (Altes Schloss). Ihr Hauptdirektor war Ferdinand Greiner. Mit Wirkung **ab 01.04.1948** wurde die IV 29 Glas – Bernsdorf nach Cossebaude in Dresden verlegt.

Am 23.04.1948 wurde auf der Grundlage des Befehles der SMAD Nr. 76 die Bildung von „Vereinigungen volkseigener Betriebe“ angewiesen.

Der weitere Text ab: „Im Zuge der weiteren Stabilisierung in der Wirtschaft ...“ wird nicht präzisiert.

*Fundstücke: **

Die „Bibel“ der Spiegelhersteller

Autor Dr. Bruno Schweig – Koryphäe für alle reflektierenden Oberflächen

Von Reiner Keller

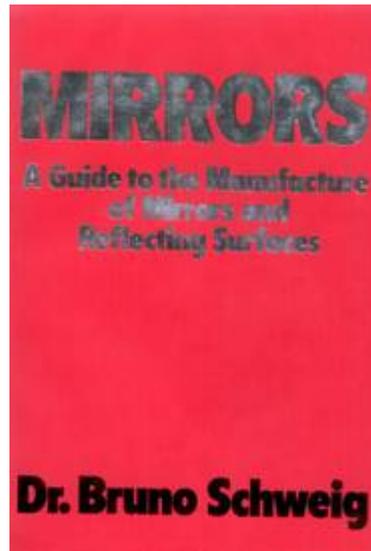
Joseph Schweig kennen viele in der Lausitz und insbesondere in Weißwasser und Umgebung. Er gilt als der Mitbegründer des Ruhmes von Weißwasser als Stadt des Glases. Solche Unternehmen der Glasindustrie wie die „Oberlausitzer Glaswerke“ (jetzt: Stölzle Lausitz GmbH) und die „Neuen Oberlausitzer Glaswerke“ (jetzt: Telux Spezialglas GmbH) wurden von ihm gegründet. Sein Sohn Dr. Bruno Schweig ist weniger bekannt. Ein Grund dafür ist, dass er als Jude 1933 zum ersten Mal und 1937 dann endgültig mit seiner Familie Hitler-Deutschland verlassen musste. In Großbritannien wurde er ob seiner umfangreichen Kenntnisse und Erfahrungen bei der Herstellung von Spiegeln und anderen reflektierenden Oberflächen zu einem gefragten Berater der entsprechenden einheimischen Unternehmen. Das ersparte ihm und seinem Sohn die Internierung als „Feindlicher Ausländer“ während des 2. Weltkrieges.

Bruno Schweig studierte Chemie, Physik, Chemische Technologie und Philosophie an den Universitäten in München, Heidelberg und Berlin. Er wurde nach dem 1. Weltkrieg Assistent bei Prof. Dr. von Wartenberg am Technischen College in Danzig-Langfuhr. Nach dem Tod seines Vaters Joseph Schweig im Jahr 1923 trat er in die von Joseph Schweig in Weißwasser gegründete Spiegelfabrik ein. Das sollte sein weiteres Leben bestimmen: Als Berater hat er während seines Berufslebens mehr als 500 Spiegelfabriken – kleine und große weltweit – gesehen und beraten.

Sein Wissen und seine Erfahrungen bei der Herstellung von Spiegeln und reflektierenden Oberflächen hat Dr. Bruno Schweig in der Monographie „Mirrors. A Guide to the Manufacture of Mirrors and Reflecting Surfaces“ niedergeschrieben. Das Buch erschien 1973 im Londoner Verlag Pelham Books und gilt als die „Bibel“ derjenigen, die sich mit der Erforschung und Herstellung von Spiegeln und reflektierenden Oberflächen beschäftigen.



Dr. Bruno Schweig



Schweig, B.
Spiegel. Ein Leitfa-
 den zur Herstellung
 von Spiegeln und
 reflektierenden
 Oberflächen

Im Oktober 2009 besuchte Bruno Schweig's Tochter Ingrid Kluger – die jetzt in Israel lebt - Weißwasser und stattete dabei dem Glasmuseum einen Besuch ab.

(Der Beitrag erschien in der Sächsischen Zeitung vom 11.11.2009 in der Rubrik „Fundstücke“)

Geschichte:

Unsere Auswanderungen

Nach dem Manuskript einer Rede, die Ingrid Kluger – Tochter von Dr. Bruno Schweig – am 14.10.2009 in der Begegnungsstätte des Vereins „Zukunft gestalten – ohne zu vergessen“ gehalten hat.

Das erste Mal, dass wir auswanderten, war 1933, als Hitler Kanzler wurde. Das Ziel war Paris. Meine Mutter hatte nämlich "Mein Kampf" von Hitler gelesen (was ich viel später erfuhr) ... Nach anderthalb Jahren mussten wir zurück, da es meinem Vater nicht gelang, in Frankreich genügend für unsere Existenz zu verdienen.

In Berlin zurück erzählte mir mal mein Vater, dass ihn sein Schwiegervater beschimpft hatte: „Warum hast du das meiner Tochter angetan und Asyl in Frankreich gesucht? Alles ist nicht so schlimm wie befürchtet. Die Vernunft wird bestimmt bald wieder einziehen.“

Das zweite Mal, dass wir auswanderten, war 1937.

Ein Spiegelfabrikant aus Palästina hatte meinem Vater die Bahnfahrt nach Belgien bezahlt. Er und meine Mutter beschlossen daraufhin, dass er sich die Schiffsüberfahrt nach England erlauben könne. Hier konnte er einer Firma bei ihren Spiegelproblemen helfen. Auf weiteren zwei Reisen gelang es ihm, zu weiteren Spiegelmachern gute Verbindungen herzustellen. Dadurch konnte er eine Aufenthaltserlaubnis in England als Spiegelfachmann erhalten.

Wie sie sicher besser wissen als ich: Man hatte sich entschlossen auszureisen - das Schwierige bestand nun aber darin, eine Aufenthaltserlaubnis zu bekommen. Hitler wurde zitiert, dass er sagte: "Die Ausländer sind schnell dabei, unsere Gesetze gegen die Juden zu beschimpfen, aber langsam beim Hereinlassen der Juden in ihr Land." Leider ein wahrer Satz.

Nach Ausbruch des Krieges durften wir als „Enemy Aliens“ – feindliche Ausländer - nicht innerhalb einer 10-Meilen-Zone an der Küste wohnen. Nach unserem Umzug wurden mein Vater und mein 17-jähriger Bruder als Deutsche in einem Lager eingesperrt. Dank der Briefe von verschiedenen Fabrikanten, in denen stand, dass meines Vaters Tätigkeit sehr wichtig für sie sei, wurde er und dann auch mein Bruder nach 4 bis 5 Monaten frei gelassen.

Durch Gesuche meines Vaters hat er meinen Großeltern und der Schwester meiner Mutter mit Familie geholfen auszuwandern und nach London zu kommen. Alle drei Familien hatten je ein Zimmer in demselben „Boarding House“. Die Kinder wurden anderweitig untergebracht.

Nach dem Krieg sagte meine Oberschullehrerin, die während der vergangenen 6 Jahren besonders nett zu mir war: „Jetzt können alle Flüchtlinge zurück in ihr Heimatland fahren.“ Nur wir waren ja ausgebürgert und hatten damit kein Heimatland mehr. Daraufhin wurde ich Zionistin.

Das dritte Mal, dass ich auswanderte, war dann nach Israel im Januar 1949 gegen Ende des Befreiungskrieges - noch nicht ganz legal. Beim Londoner Zoll sollten wir sagen: „Wir fahren auf Urlaub in die Schweiz.“ "Ein langer Urlaub!" sagte der Beamte, als er den großen Koffer und die Babyausstattung sah.

Wir warteten drei Tage in einem Camp für illegale Einwanderer nach Israel und fuhren auf einem überfüllten Schiff nach Haifa.

Das erste Jahr wohnten wir in einem Kibbutz. Mein Mann war glücklich als Traktorist, ich weniger mit meinem Baby in einem Kinderhaus.

Nach einem Jahr ist eine Familie aus der 3-Zimmer-Wohnung unserer Tante ausgezogen. Sie lud uns ein, das Zimmer zu mieten. Wie es damals üblich war, wohnten wir drei Familien in drei Zimmern und kochten auf kleinen Ölflammen.

Als ich wieder schwanger wurde, kamen meine Großmutter, mein Vater und auch die Eltern meines Mannes uns besuchen. Sie bezahlten die Anzahlung für eine 2-Zimmer-Wohnung in einer neuen Siedlung mit weiteren 22 solcher Wohnungen, die alle von jungen Ehepaaren mit zwei bis drei Kindern bewohnt wurden.

Mein Mann hatte als Fabrikarbeiter Arbeit bekommen. Nach der Geburt meiner ältesten Tochter wurde er zum Militär eingezogen. Zu unserem Glück kam Lotti Sprecher, die Cousine meines Mannes. Sie entschloss sich, statt im Kibbutz einzuziehen, bei uns zu bleiben.

Sie verliebte sich in meinen Bruder, der auch im Militär diente und seine freien Wochenenden bei uns verbrachte. So haben sie Judith Schweig und ihre zwei Kinder kennen gelernt.

Nach dem Militärdienst bekam mein Mann Arbeit als Chemiker und ich arbeitete auch außerhalb des Hauses. Langsam ging es dem ganzen Land besser und uns persönlich auch.

Heute freut sich ein Teil der Familie, sie kennen zu lernen und sich an Herrn Schuberts Forschungen zu begeistern.

Aufruf des Fördervereins Glasmuseum Weißwasser e. V.

Die Mitglieder des Fördervereins Glasmuseum Weißwasser e. V. suchen dringend Unterlagen in Wort und Bild zu den ehemaligen 11 Glaswerken Weißwasser - vor und nach 1945 - zur Einsichtnahme. Alle Unterlagen erhalten Sie garantiert zurück!

Gesucht werden Unterlagen wie:

- Briefkopfbögen mit Firmenbezeichnungen
- Werkstattkataloge und Musterbücher
- Baupolizeiakten; Baupläne, Lagepläne. Kartenmaterial
- Satzungen der Glasbetriebe, Betriebskollektivverträge (BKV)
- Pacht- und Mietverträge, Hausordnungen
- Schriftverkehr mit dem Arbeitgeber (AG) z. B. Zwistigkeiten zwischen AG und Arbeitnehmer
- Zu Berufskrankheiten

- Arbeitsbücher/SV-Ausweise
- Bildmaterial der Glashütten (außen/innen):
Arbeitszenen/Technologischer Stand
Freizeit der Beschäftigten (Sport/Chöre/Orchester/Umzüge etc.)
Museen, Ausstellungen

Auch weitere Unterlagen zu den 11 Glaswerken sind erwünscht.

Bitte rufen Sie uns an im Glasmuseum Weißwasser (Telefon 03576/204000) an oder kommen Sie im Glasmuseum Weißwasser (Forster Str. 12) vorbei. Wir kommen aber auch zu Ihnen!

Ihr Ansprechpartner ist Herr Jochen Exner.

Und nochmals: Jederzeit ist die Rückgabe garantiert.

Natürlich sammeln wir auch Gläser, die wir als Dauerleihgabe (wenn gewünscht) oder als Schenkung übernehmen würden.

„Runde“ Geburtstage der Mitglieder des Fördervereins im Jahre 2010:

<i>50. Geburtstag</i>	Verona Gröschner	16. März
<i>60. Geburtstag</i>	Eberhard Behr Hartmut Branzk Hagen Rüger	9. April 17. August 25. August
<i>70. Geburtstag</i>	Gerd Hallaschk Dieter Hubatsch	26. Januar 30. August
<i>75. Geburtstag</i>	Siegfried Schönwälder Hans Schaefer Heinz Schade Gerhard Schicht	18. Februar 19. September 23. September 27. September
<i>80. Geburtstag</i>	Ernst Junge Klaus Feller	12. Mai 17. Juni

Sonderausstellungen / Veranstaltungen im Glasmuseum 2010

26.03.2010 – 13.06.2010	110. Geburtstag / 20. Todestag von Prof. Wilhelm Wagenfeld Sonderausstellung in Zusammenarbeit mit der Wagenfeld-Stiftung Bremen
Juni/August 2010	100. Geburtstag von Friedrich Bundtzen Sonderausstellung (im Vorraum)
02.07.2010. – 05.09.2010	Schach dem König Schachspiele aus aller Welt
17.09.2010 – 14.11.2010	Personalausstellung Heinz Schade anlässlich seines 75. Geburtstages und seines 60-jährigen Berufsjubiläums
26.11.2010 – 23.01.2011	Engel & Co. Glaskrippen und Glasengel (Weihnachtsausstellung)

Informationen

Als Sondernummer der „Neuesten Nachrichten“ ist ein Gesamtinhaltsverzeichnis der Nummern 1 (2000) bis Nr. 15 (2009) erschienen, welches im Glasmuseum erhältlich ist.

Der Bestand des „Lausitzer Fachinformationszentrums“ (ehemals Informationseinrichtung des Wissenschaftlich-Technischen Betriebes Wirtschaftsglas Bad Muskau bzw. des Kombinates Lausitzer Glas Weißwasser) an Fachbüchern, Fachzeitschriften und Forschungsberichten ist in das Archiv des Glasmuseums überführt worden.

Impressum

Herausgeber: Förderverein Glasmuseum Weißwasser e.V.
Vorsitzender: Horst May
Redaktion: Reiner Keller; Jochen Exner
Forster Strasse 12 | D 02943 Weißwasser
Telefon: 03576-204000 | Fax: 03576-2129613
E-Mail: info@glasmuseum-weisswasser.de und glasmuseum-wsw@t-online.de
Internet: www.glasmuseum-weisswasser.de

Spenden zur Unterstützung der Arbeit des Fördervereins sind willkommen!